

lichen Hunger, worunter das jüdische Proletariat Rußlands leidet. Die große Masse desselben — und sie bildet fünf Sechstel des jüdischen Volkes — verkommt physisch und stirbt allmählich aus. Ein größeres Elend, eine größere Verzweiflung kann man sich gar nicht denken. Es ist fast unglaublich, daß Menschen unter solchen Verhältnissen überhaupt leben können. Die Repressivpolitik den Juden gegenüber hat ihren Zweck vollauf erreicht. Elend, Hilflosigkeit, Unwissenheit, Hunger und eine leicht verständliche Erbitterung sind ihre Folgen.

Wie soll denn die große jüdische Masse aus diesen unmöglichen ökonomischen Verhältnissen herauskommen? Die Wohltätigkeit, wie sie von den Herausgebern der „Materialien“ vorgeschlagen wird, kann, ganz abgesehen von der für die arbeitenden Massen dadurch herbeigeführten Erniedrigung, diesen Zustand keineswegs verbessern. Was können einige Schulen mit einem beschränkten Programm bedeuten in dem Kampfe mit dem Elend einer nach Millionen zählenden Masse? Ja, gesetzt den Fall, daß diese Palliativmaßnahmen in der Form einiger Schulen, des Kredits und der Wohltätigkeit in stande wären, die Armut etwas zu lindern, so muß man sich doch die Frage stellen, ob das von der jüdischen Bourgeoisie ausgebeutete Proletariat sich damit einverstanden erklärt, von diesen seinen Wohltätern ein Almosen zu nehmen? Das jüdische Volk hat sich, wie wir es schon früher erwähnten, in zwei feindliche Klassen gespalten: in die besitzende Bourgeoisie und das besitzlose Proletariat. Das Proletariat braucht das Almosen der Bourgeoisie nicht: es muß lernen, für seine Interessen zu kämpfen, es braucht die Freizügigkeit, es muß ihm die Möglichkeit gegeben werden, sich zu organisieren; mit einem Worte, es braucht alles das, wonach auch das russische Proletariat strebt.

Die Zionisten erblicken die Rettung in dem Wiederaufleben des Judentums im alten Palästina, wo sie einen Rechtsstaat und alle anderen möglichen schönen Dinge verwirklichen wollen. Wir wollen uns über diese nicht nur sinnlose, sondern auch schädliche Utopie nicht länger unterhalten; wir sagen schädliche Utopie, weil sie durch ihre nie zu verwirklichenden Vorspiegelungen die jüdische Masse von ihrem täglichen Kampfe um ihre wirklichen Interessen nur ablenkt.

Nüchterne Beobachter des Lebens verstehen es, daß die Besserung der ökonomischen Lage des jüdischen Proletariats weder durch Wohltätigkeit noch durch den Zionismus erreicht werden kann; sie verstehen, daß dies nur durch Befreiung von den zwiefachen Ketten und dem zwiefachen Joche möglich ist: dem Joche der Willkür; des Druckes, der auf dem ganzen russischen Volke lastet, und dem Joche der speziellen Einschränkungen, Verbote und administrativen Willkür, das für die Juden besonders geschaffen ist. Man hat ihnen nicht alle Gewerbe erlaubt. Sie besitzen nicht die Freizügigkeit, kein Recht auf Bildung, ja fast kein Recht zum Leben. Die Gnade der Administration hat ihnen nur das eine Recht gegeben: das Recht, Hungers zu sterben.

Wir erwarten für die Juden nur in dem Maße bessere Zeiten, in dem sie auch für das russische Volk kommen.

---

## Literarische Rundschau.

**Die Metaphysik der materialistischen Geschichtsauffassung.** Eine kritische Studie von Dr. Albert Penzias. Wien 1906, C. W. Stern. 57 Seiten 8°.

Auf den ersten Blick scheinen die Ansichten in dieser Schrift über die Gesellschaft mit den unseren übereinzustimmen und aus unseren Schriften entnommen zu sein,

wie die folgenden Beispiele zeigen mögen: Der Selbsterhaltungstrieb treibt die Menschen zu ewigen Kämpfen, in denen sich die Individuen mit gleichen Interessen zusammenschließen und Klassenkämpfe wider die anderen Klassen führen. Jede Klasse sucht sich die Herrschaft zu erobern. In dem Kampfe spielt, namentlich um die Herrschaft zu behaupten, nicht bloß die physische Gewalt eine Rolle, sondern treten auch die metaphysischen Systeme als geistige Waffen auf zur Unterwerfung des Willens anderer. „Der wirkliche Zweck der Philosophie ist, eine gegebene (oder postulierte) soziale Ordnung zu rechtfertigen.“ Ähnlich die anderen „liberalen“ geistigen Wissenschaften, wie zum Beispiel die Nationalökonomie. „Die Verschiedenheit der Anschauungen ist Folge der Verschiedenheit der materiellen Zwecke und Interessen der sozialen Gruppen.“ Mag in der Naturforschung der Zweck einzig Orientierung (nach Macht), also das Suchen der Wahrheit sein: in den geistigen Wissenschaften ist es die Anwendung. Unwahrheit ist hier kein Irrtum, sondern Lüge.

Dies klingt alles sehr heimisch; bei genauerem Ansehen aber zeigen sich diese Anschauungen aufs engste verwandt mit der oberflächlichen Karikatur, welche unsere „idealistischen“ Kritiker von unseren Lehren entwerfen, um sie dann mit biederer Entrüstung zu widerlegen. Der Klassenkampf ist ihm ein regelloses Pêle-mêle allerhand sozialer Gruppen, ein verwirrtes Handgemenge ohne jede Ordnung, ohne Spur einer bestimmten, fortschreitenden Entwicklung als Resultat des Kampfes. Es fehlt ihm die Einsicht in die Rolle der Klassenkämpfe als Hebel historischen Fortschritts und damit der Faden, der allein durch die scheinbare Verwirrung hindurch den Weg weisen kann. Alle Klassen, ohne Würdigung ihrer grundverschiedenen historischen Bedeutung, sind hier in einem Topfe zusammengeworfen; damit ist der Weg zum Verständnis der Geschichte gesperrt.

Jeder Mensch, so heißt es, wird getrieben durch den „nie zu sättigenden Drang nach Wohlstandserhöhung, nach Glückserhöhung, nach Liebe und Lust, nach Prunk und Pracht, nach Frohsinn und Lachen. Jede Klasse möchte den besten und größten Platz an der Sonne erlangen und behaupten. Jede möchte auf Kosten der anderen leben, möchte die Herrschaft über die anderen erobern und sie sich dienstbar machen, um besser zu leben . . .“ Wir haben hier einiges durch gesperrten Druck hervorgehoben, damit sofort auffällt, wie himmelweit diese Denkweise von der unserigen entfernt ist. Das Klasseninteresse und das Ziel der Kämpfe wird ganz vom kleinbürgerlichen Standpunkt aus gewertet, die bürgerliche Praxis ganz als Vorbild genommen. Was bei uns Materialismus, nüchterne Einsicht in die natürlichen Bedingungen eines hinreißenden Ideals, wird bei ihm zum Zerrbild eines philisterhaften Zynismus, der darin nichts sieht als die Lust, auf Kosten anderer zu leben. Alle Ethik, alle allgemeinen Prinzipien, alle Philosophie sieht er nur als schlaue Erfindung und Trug genußsüchtiger Herrscher an; sein Mangel an historischer Einsicht verhindert ihn, darin zugleich eine fortschreitende Entwicklung des menschlichen Wissens und Fühlens zu erkennen. „Weil (der Mensch) ein listiges, schlaues, nach Glück und Glanz listernes Tier ist, das ein ihm zuträgliches Recht, eine ihm nützliche Moral durch eine höhere Kraft zu stützen bestrebt ist, schafft er sich rechtliche und moralische Ideen.“

Dies sind die allgemeinen Ansichten, die der Herr Doktor im „Prolog“ entwickelt, bevor er an die Kritik des historischen Materialismus geht. Zuerst eine indirekte Kritik. Der historische Materialismus ist eine metaphysische Waffe des Proletariats, deren es bedarf, um mit Zuversicht kämpfen zu können, und an der es darum festhält, und mit Recht, ob sie nun Wahrheit sei oder nicht. Die Gesellschaft ist aber außerordentlich verwickelt; darin Zusammenhang zu finden, „ist keine so leichte Sache“ — erklärt er und wiederholt es noch einmal — sogar für den vorurteilslosen Forscher. Darum ist es schon im voraus unwahrscheinlich, daß ein so vorurteilsvoller Parteimann wie Marx, der durch die Begierde, ein bestimmtes Resultat zu finden, getrieben wurde, die Wahrheit hat finden können.

Der Autor hat hier die richtig beobachtete Praxis der jetzigen bürgerlichen Gelehrsamkeit auf unerlaubte Weise verallgemeinert, weil er nicht im Auge behält, daß das praktische Interesse als Hemmschuh für die Wahrheit nur dort besteht, wo man die Wahrheit fürchten muß — im allgemeinen bei untergehenden Klassen. Wo das Interesse das Finden der Wahrheit gebietet — bei der Bourgeoisie auf dem Gebiet der Naturwissenschaft, bei dem Proletariat auf dem der Gesellschaftslehre —, wirkt es fördernd.

Das Klasseninteresse ist bei der Bourgeoisie auf diesem letzten Gebiet Quelle des Irrtums, bei dem Proletariat Quelle der Wahrheit.

Mary hat, nach dem Verfasser, zwei gesellschaftliche Erscheinungen richtig erkannt: „die Entwicklung der Produktionsweise“ und „die Entwicklung der sozialen Struktur der Gesellschaft“, jedoch irrtümlich erstere für die Ursache der letzteren gehalten, während beide ihre eigenen treibenden Ursachen haben und einander nur zufällig und nebensächlich beeinflussen. „Die steigende Erkenntnis der Gesetze der Natur bringt Entwicklung, Fortschritt in der Bereitung der Werkzeuge, in der Technik der Produktion und in weiterer Folge in der ganzen Produktionsweise — die brennende Gier nach Leben und Lust ist die treibende Ursache des Klassenkampfes und somit der Bewegung und Verschiebung in der sozialen Struktur der Gesellschaft.“ Nur die Form und Art der Dienstbarmachung der Beherrschten, ihre Verwendung durch die Herrscher, nicht aber die Tatsache und das Maß der Ausbeutung wird durch die Produktionsweise bedingt. Durch den Kapitalismus wird die untere Klasse zu Lohnarbeitern statt Leibeigenen, aber sie bleiben beherrschte Klasse im Dienste der Herrscher. „Die kapitalistische Produktionsweise ist nicht die Erzeugerin der Besitzenden und Besitzlosen. Sie gibt nur den Namen den vorhandenen Klassen, sie tauscht die eine ‚Kapitalisten‘, die andere ‚Arbeiter‘.“

Abgesehen davon, daß der Kapitalismus seine Besitzlosen selbst produziert, besitzlos gemacht hat und noch immer macht, zeigen diese Ausführungen auch sonst im vollsten Maße die Verständnislosigkeit des Verfassers. An den Klassen sieht er nur die Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnisse, die Verschiedenheit an Macht und Besitz. Er vergleicht die Gesellschaft mit einer Pyramide, die arbeitenden Klassen unten, darüber die Mittelschichten, oben die wenigsten, die Herrscher. Was eigentlich eine Klasse ist, was ihr bedeutendes Merkmal ist, weiß er nicht: eine Gruppe, die eine besondere Rolle in dem gesellschaftlichen Produktionsprozeß spielt. Daher der wunderliche Ausspruch: „die Herrschaftsverhältnisse, die Klassenverhältnisse, die können trotz der geänderten Produktionsform ganz unberührt bleiben“, gerade als ob nach der Aufhebung des Feudalismus noch Feudalherren und Leibeigene bestehen geblieben wären.

Man hat hier ein Beispiel — wie es bei unseren bürgerlichen Kritikern oft vorkommt —, daß man aus dem theoretischen Sozialismus einige Bezeichnungen und Begriffe oder gar Sätze und Thesen übernimmt, ohne deren Sinn und Bedeutung zu verstehen, und daß man glaubt, uns damit widerlegen zu können.

Wie sonderbar dies Verfahren ist, es sieht dennoch System in der scheinbaren Absurdität. Der Zweck, wozu die Bourgeoisie solche Schriften braucht, ist, sich selbst und womöglich auch uns glauben zu machen, daß es „immer so war“ und daß es auch wohl immer so bleiben wird. Daher muß dasjenige Element, durch das die verschiedenen Geschichtsepochen sich unterscheiden, in dem sich also die Entwicklung der Gesellschaft zeigt, vertuscht werden, damit in dem Halbdunkel der Konfusion alle Epochen als einerlei zusammengeworfen werden können. In diesem Falle ist dies die bestimmte Rolle der Klassen, die fortschreitende Umänderung der sozialen Struktur, und daher wird hier unter sozialer Struktur der Gesellschaft die Tatsache verstanden, welche den verschiedenen Geschichtsepochen während der Zivilisation gemeinsam war: daß es Herrschende und Beherrschte gibt. Dem Verfasser kommt das Verdienst zu, den gelehrten Kollegen zu zeigen, in welcher Gestalt die Bourgeoisie die Lehre vom Klassenkampf akzeptieren kann, damit sie ganz harmlos sei.

Warum diese vom Verfasser entdeckte Unrichtigkeit des historischen Materialismus seine Metaphysik genannt wird, ist wohl nur aus dem Schlusse des Vorwortes zu verstehen: „Man könnte fragen, was ich unter Metaphysik verstehe. Ich antworte mit Voltaire: Wenn der, welcher spricht, anfängt, sich selbst nicht mehr zu begreifen, und wenn die, welche ihm zuhören, ihn gar nicht begreifen — dann beginnt die Metaphysik.“ Das mag stimmen. Denn daß dieser „Zuhörer“ von dem, was unsere Theoretiker auseinandersehten, gar nichts begriffen hat, steht wohl fest.

W. Pannetoeck.

Paul Hirsch und Hugo Lindemann, **Das kommunale Wahlrecht.** 48 S. kl. 8°. Hugo Lindemann, **Kommunale Arbeiterpolitik.** 64 S. kl. 8°. (Sozialdemokratische Gemeindepolitik, Kommunalpolitische Abhandlungen, herausgegeben unter Leitung von Paul Hirsch, Heft I und II.) Berlin 1905, Buchhandlung Vorwärts.

Mit großer Freude kann man das neue Unternehmen begrüßen, das in abgeschlossenen Abhandlungen die für die Arbeiterschaft wichtigsten Gebiete der Gemeindepolitik behandeln soll und dessen beide ersten Hefte zu der Hoffnung berechtigen, daß die ganze Sammlung in vielleicht noch höherem Maße und dauernder als die Handbücher für die Reichs- und Landtagswahlen den Zwecken unserer Agitation dienen könne. Die praktische Verwendbarkeit des Unternehmens würde stark erhöht werden, wenn jedem Schriftchen ein Sachregister angefügt und in den einzelnen Kapiteln durch Hervorhebung der charakteristischen Worte in fetter Schrift eine leichtere Orientierung ermöglicht würde. Für unsere Gemeindevertreter würden sich auch einige Literaturangaben lohnen.

Bei einer zweiten Auflage könnte vielleicht bei der Behandlung des Wahlrechtes gezeigt werden, was die Sozialdemokratie zur Verbesserung desselben bisher versucht hat und welchen Widerständen die Konservierung des Wahlrechtes zu danken ist. Wenn wir auch den Inhalt der zweiten Schrift nur rühmen können, so möchten wir doch einige Abweichungen in den Anschauungen feststellen und einige Ergänzungen anbringen. Lindemann scheint trotz aller Kritik den sozialen Kommissionen innerhalb unseres Gemeindeorganismus zu viel Bedeutung beizumessen. Vielleicht ließe sich gegen dieselben einwenden, daß sie vielfach den Gemeindeverwaltungen zur Abwälzung unangenehmer Debatten dienen, daß sie so zu schützenden Puffern werden und daß die fehlende Öffentlichkeit als besonderer Nachteil anzusehen ist. Dienen doch auch sonst die Kommissionen nur zu häufig dem Zwecke, der Öffentlichkeit die wirklich wichtigen Verhandlungen vorzuenthalten, so daß in den Gemeindefitzungen oft nur eine rein formale Erledigung der wichtigsten Angelegenheiten erfolgt, wodurch der Presse und der Öffentlichkeit die Unterlagen der Kritik vorenthalten werden. Beim Kapitel „Der Arbeiterschutz im Submissionswesen“ wünscht Lindemann bei Besprechung der Lohnklausel die Feststellung über die Berechtigung eines Streiks durch die Einigungsämter. Es mag dies unter den heutigen Verhältnissen der einzig gangbare Weg sein, der von uns vorgeschlagen werden kann, doch ist dabei zu beachten, daß der Vorsitzende des Einigungsamtes, der auf Grund des Gesetzes mit großen Machtvollkommenheiten ausgestattet ist, ein gemeindlicher Beamter ist, dessen Unabhängigkeit wohl hier und da in Zweifel gezogen werden dürfte, wenn es sich um Entscheidungen handelt, an denen die Gemeinde selbst in irgend einer Form interessiert sein kann.

In dem nächsten Kapitel, das den Arbeitsnachweis behandelt, könnte schärfer darauf hingewiesen werden, daß die Beisitzer zu den Arbeitsvermittlungseinrichtungen sehr häufig ernannt, das heißt in einer Weise ausgewählt werden, die den Bedürfnissen und Machtverhältnissen der organisierten Arbeiterschaft weit weniger entspricht als dem Wunsche nach sozialer Dekoration. Ähnlich liegt es übrigens nur zu häufig in bezug auf die Pensionseinrichtungen für städtische Arbeiter, deren Beisitzer nur zu oft mehr „Würde“ als Rechte haben. Sicherlich hat Lindemann völlig recht, wenn er den gewerkschaftlichen Arbeitsnachweis als die wünschenswerteste Form